

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 30

Artikel: Alter

Autor: Saar, Ferdinand von

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-644787>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Aber?“

„Aber — ich dachte mir manchmal, Dr. Römer würde wohl nach seiner Rückkehr aus Amerika Maria heiraten.“

„So! — Das ist ja nicht un interessant. — Und dieser Dr. Römer sendet jetzt ein Telegramm und behauptet, die Unschuld ihrer Nichte nachzuweisen zu können. Nun, möglich ist alles! Wir wollen selbstverständlich diesen Dr. Römer hören. — Es wäre am Besten, er käme herüber.“

„Raten Sie mir doch nur! Was soll ich denn nun antworten? Ich möchte Maria so gerne helfen. Ich weiß, ich —. Ich glaube es eben nicht, daß sie es tat. Und wenn sie es selbst hundertmal behauptet.“

„Ich will Ihnen aufschreiben, was Sie zurückdrachten.“

„Bitte, ja!“

Der Staatsanwalt schrieb und reichte dann der Frau den Zettel.

„So. Geben Sie die Antwort sogleich zur Post! Und wenn Sie nochmals Nachricht erhalten, dann kommen Sie sofort zu mir! Die Akten liegen jetzt bei mir. Sie müssen sich also stets an mich wenden.“

Als die Frau gegangen war, sah Dr. Türmer ihr mit zusammengekniffenen Lippen nach.

Ja, es wäre doch gut, diesen Dr. Römer herüberzulocken!

Er erhob sich und machte sich zum Ausgehen fertig, fuhr zur Polizeidirektion. Eine längere Konferenz endete damit, daß er den Kriminalkommissar Stein mit neuen Ermittlungsaufträgen in der Mordsache Hombrecht zurückließ. Kriminalkommissar Paul Stein, der bisher mit einem anderen schwierigen Fall beschäftigt war, versprach, sich sogleich um die vom Staatsanwalt gewünschten Feststellungen zu bemühen.

Befriedigt fuhr Dr. Türmer weiter. Er erhoffte sich von der Tätigkeit Steins gute Erfolge, da gerade dieser Kommissar schon vielfach schwierige Kriminalfälle aufgeklärt hatte. Und der Fall Hombrecht schien doch nicht so klar zu liegen, wie es bisher den Anschein hatte! —

Das Auto hielt vor dem Untersuchungsgefängnis. Der Staatsanwalt stieg aus und begab sich nach dem ersten Stockwerk. Er ward in eins der Vernehmungszimmer geführt. In dem kleinen Raum legte er ab, rückte sich das Tischtuch zurecht und setzte sich, mit dem Rücken dem Fenster zugewandt, davor.

Es klopfte. Die Tür öffnete sich. Gespannt sah er auf die Eintretende. Er hatte Maria Veldamer jetzt drei Wochen lang nicht gesehen und stellte fest, daß sie erschreckend elend aussah. Einladend deutete er auf den ihm gegenüberstehenden Stuhl.

„Bitte, nehmen Sie Platz.“

Zögernd ließ sich das Mädchen nieder, das Antlitz im vollen Lichte des Fensters dem Staatsanwalt zugekehrt.

Dr. Türmers Augen ließen nicht von diesen bleichen, eingefallenen Zügen.

„Fräulein Veldamer, Sie behaupten immer wieder, Ihr Bruder sei ohne jedes Wissen von Ihrem Mordplan gewesen. — Halten Sie an der Behauptung fest?“

„Ja. — Es ist wahrhaftig so.“

„Es sprechen aber alle Tatsachen dagegen. Ihr Bruder macht auch einen recht verwirrten Eindruck. Ich komme immer mehr zu der Überzeugung, daß er der eigentliche Urheber des Mordes war. Sie waren nur der ausführende Teil; aber er war derjenige, der das ganze Verbrechen in seinen Einzelheiten ausdachte.“

Maria Veldamer rang die Hände. „Wahrhaftig nicht! — Er wußte gar nichts davon.“

„Das sagen Sie, um ihn vor langer Zuchthausstrafe zu schützen! Aber die Gerechtigkeit kann und darf die Schuld Ihres Bruders nicht unbestraft bestehen lassen.“

„Ich schwörte es Ihnen: Mein Bruder ist vollkommen unschuldig, er ist nicht mein Mitwisser gewesen.“

„Wer war dann Mitwisser Ihrer Tat?“

Maria Veldamer schüttelte leis den Kopf. „Niemand.“

Der Staatsanwalt bekam eine scharfe Falte zwischen den Brauen.

„An dieser Tat sind zwei beteiligt.“

Er sah Schreden, fassungsloses Entsetzen in den Augen des Mädchens und sprach weiter: „Es steht fest, daß noch ein zweiter Mensch von diesem Mord weiß.“

Da hob Maria Veldamer abwehrend die Arme.

„Nein! — Nein! — Das — das ist nicht wahr! — Ich bin es gewesen. Ich allein! — Mein Gott, genügt denn das nicht, daß ich — die Tat büße! Muß denn noch mehr Unglück —“

„Ich verstehe Sie nicht! Büßen müssen alle die, die an einem Verbrechen schuldig sind. Und schuldig ist der, der die verbrecherische Tat aussieht, und der, der sie ausführt. schwerer schuldig, als der wirkliche Täter! — Bei Ihnen Manchmal ist auch der geistige Urheber eines Verbrechens wird das nicht anders liegen. Sie waren nur das Werkzeug Ihres Bruders. Er benützte Ihre Unerschaffenheit, Ihre Jugend, Sie sich willfährig zu machen. Es ist töricht, wenn Sie Ihren Bruder jetzt noch schützen. Bedenken Sie, Ihr Leben steht auf dem Spiele!“

Da schrie sie auf. „Ich will ja sterben! — Verurteilen Sie mich doch, lassen Sie mich doch töten!“

„Nein! Nicht eher, als bis auch der Mann, der von diesem Mord weiß, vor dem Schwurgerichte steht!“

Sie schauderte. „Das nicht, — das nicht.“

„Wenn das Urteil über Sie gesprochen wird, dann muß es am gleichen Tage auch über den Mitwisser Ihres Verbrechens gesprochen werden. Ich werde unbedingt Ihren Bruder verhaften und ihn dann in einem Kreuzverhör vor die Tatsache stellen, daß Sie seine Mitwisserschaft an dem Raubmord bereits zugestanden haben!“

Prüfend ruhten des Staatsanwalts Augen auf dem Mädchentanz. Maria Veldamer taumelte an die Wand. Ein Schluchzen erstickte ihre Stimme.

„Das ist — grauenvoll! — Sie werden — meinen Bruder — zur Verzweiflung —, vielleicht zum Selbstmord — treiben. — Alles hat er verloren, — sein schönes, blühendes Geschäft ist ohne seine Schuld zusammengebrochen. — Und nun wollen Sie ihm auch noch — die Schuld an einem Verbrechen zuschieben, von dem er nichts weiß. Sie wollen ihm sagen —, ich hätte seine Mitschuld eingestanden.“

Sie wandte hin zum Tisch und brach in die Knie, rang die Hände.

(Fortsetzung folgt.)

Alter.

Bon Ferdinand von Saar.

Das aber ist des Alters Schöne,
Daz es die Saiten reiner stimmt,
Daz es der Lust die grellen Töne,
Dem Schmerz den herbsten Stachel nimmt.
Ermessen läßt sich und verstehen
Die eigne mit der fremden Schuld,
Und wie auch rings die Dinge gehen,
Du lernst dich fassen in Geduld.

Die Ruhe kommt erfüllten Strebens,
Es schwindet des Verfehlten Pein —
Und also wird der Rest des Lebens
Ein sanftes Rückerinnern sein.